Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 6 (1926-1927)
Heft: 11

Nachruf: Houston Stewart Chamberlain †
Autor: Meyer, Karl Alfons

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geiste und Philosophen seines Zeitalters dienen zu dürfen, er scheute keine Mühe und keine Arbeit, um dessen Zufriedenheit und Geneigtheit zu erringen. Wie sehr ihm dies gelang, zeigt sich in einem Briefe Voltaire's an seinen Freund M. Thirot vom Jahre 1756:

„Mein Sekretär ist ein Florentiner, der sehr liebenswürdig, von sehr guter Familie ist, und es mehr als ich verdient, Mitglied der Akademie della Crusca zu sein."

Er gab Collini in Lausanne und Genf auch die Überwachung der Bauten, dieser nahm eine Vertrauensstellung bei ihm ein, mehr wie ein Verwandter als ein Sekretär. Collini wäre sicherlich bis zu Voltaire's Tod bei ihm geblieben, wenn seine Unvorsichtigkeit nicht die Trennung verursacht hätte. Mit schwerem Herzen trennte Voltaire sich von ihm, mußte aber des Hausfriedens wegen dem Drängen seiner Nichte, Madame Denis, nachgeben.

Er empfahl ihn aufs wärmste dem Kurfürsten Karl Theodor, dessen Residenz in Mannheim fast ebenso wie Berlin, das Ziel der Wünsche der Gelehrten und Künstler der damaligen Zeit war.

Collini wurde vom Kurfürsten zum Geheimsekretär ernannt und mit der Einrichtung des Naturalien-Kabinetts betraut, dessen Direktor er ward, und das den Ruf genoß, eines der besten in Europa zu sein. Er war einer der ersten Gelehrten Deutschlands, Mitglied mehrerer Akademien der Wissenschaft. Mannheim ehrte sein Andenken durch Benennung einer Straße nach ihm.

In der Heimat wäre er vielleicht nur ein sehr pflichtgetreuer Advokat geworden, aber alle die Fähigkeiten und Talente, die in ihm schlummerten und im harten Lebenskampfe sich entwickelten, wären verkümmert und nicht an den Tag getreten; so war die Reise in die Schweiz, der Aufenthalt in Chur, der Wendepunkt in seinem Leben.

Houston Stewart Chamberlain †.

Von **Karl Alfons Meyer.**

An einem Sonntag (9. Januar) entschwebte dieser tiefe und umfassende Geist. Wer wußte, wie trotz seines seit vielen Jahren gelähmten Körpers Chamberlain Werk auf Werk in Jugendfrische sich folgen ließ, begann zu glauben, hier habe die Seele Macht über den Leib gewonnen und dem Tod den Stachel entrissen. Hat wirklich das leuchtende Auge sich geschlossen? „Untergehend sogar ist's immer dieselbige Sonne" sprach am Abend eines Maiensonntags 1824 Goethe zu seinem Begleiter. Und mit Heiterkeit fuhr er fort: „Wenn einer fünfundsiebzig Jahre alt ist, kann es nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denke. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit, es ist

der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet."

Houston Stewart Chamberlain können wir uns nicht tot denken. Sein Lebenswerk wird leben und vielen Wanderern im wilden Walde dieser Zeit leuchten und den Weg weisen. Gerne denkt man sich den Heimgegangenen in der Ewigkeit willkommen geheißen von Wagner, Goethe, Kant und begleitet zu all' den andern Großen, nicht fremd ihm, sondern altvertraut. Dort scheiden sich nicht Dichter von Musikern, nicht Philosophen von Naturerforschern — Sphaerenklänge ertönen und höchste Einheit alles Schönen und Edeln erstrahlt und eint die Gäste aller Länder in Liebe.

Wie ganz Wenige, wie kaum ein Heutiger, hat Chamberlain die Erkenntnis der Grenzen menschlichen Könnens und Wissens wandernd erreicht. Kunst und Wissenschaft erschlossen ihm ihr Letztes. Mit brennendem Herzen strebte er nach dem Erleben alles Schönen und Wahren. Ein besonnener Faust, gewinnt er schon als Jüngling jedem Meere Land ab; höchste Kunst, tiefes Erkennen laden ihn zum Verweilen ein und treu bewahrt er sich die schönen Augenblicke in fortwirkender Ergriffenheit. Dieser Faust hat seinen Pakt mit dem Sohne und dem Heiligen Geist geschlossen.

Nicht die Gleichgültigen und Lauen werden Chamberlain lieben, und nicht beschränkte Fachgelehrte werden ihn ehren. Bezeichnend für ihn ist das Umfassenwollen, bei aller Vertiefung in das Einzelne. Eine ganz außerordentlich gründliche Belesenheit zeichnete ihn aus. Nicht nur die klassische schöne Literatur aller Zeiten und Völker beherrscht er; auch die bedeutenden Werke der meisten Wissenschaften sind ihm vertraut. Euklids Elemente der Geometrie sind eines seiner Lieblingsbücher. Aber weit entfernt vom toten Aufspeichern etwa eines Famulus Wagner, lebt und organisiert Chamberlain sein gewaltiges Wissen. Wie dem Einatmen das Ausatmen folgt, der Analyse die Synthese, so schießt das Urmaterial bei ihm in Kristalle. Schildert er seinen Buchgaben, führt er neben andern Leitsprüchen den Satz Emersons an: „There is creative reading as well as creative writing" und den Ausspruch Flaubert's: „Ne lisez pas, comme les enfants lisent, pour vous amuser, ni comme les ambitieux lisent, pour vous instruire, non, lisez pour vivre!" Er las um zu leben und um Leben weiterzuschenken. Kein Wunder, daß Fachvertreter akademischer Spezialgelehrsamkeit oft die Augen schlossen vor der blendenden Erscheinung. Es ist Schopenhauer und Wagner nicht besser ergangen, denn jener ließ sich nicht in die Schulphilosophie, dieser nicht zu den Musikern einschachteln. Dem Künstler verzeiht es die Welt noch am ehesten, wenn er Grenzen überschreitet; denn tief im Herzen der Empfänglichen schlummert die Ahnung von einer Einheit der Künste. Der Gelehrte aber vermag unmöglich das angesammelte Wissensmaterial auch nur eines Faches zu überblicken; versucht er es, so wird er da und dort in der Auswahl der Tatsachen fehlgreifen, auch wohl einmal irren. Umso notwendiger bleibt es, daß von Zeit zu Zeit ein genialer Seher

aufsteht, der die Steine und Blöcke auseinanderwälzt, einen Überblick ermöglicht und das Material dem Leben gewinnt.

Chamberlains berühmtestes und verhaßtestes Werk — „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts", 1899 in 1. Auflage, seither oft und in allen Hauptsprachen erschienen — stellt einen großartigen Versuch dar, Licht in ein Chaos zu bringen, Helden und Heiligen Gestalt zu verleihen. Inhaltslos gewordenen Schlagworten werden neue Gesichtspunkte, bisweilen vielleicht auch neue Schlagworte entgegengestellt; Kultur und Zivilisation erfahren helle Beleuchtung; der Einfluß der Rasse wird betont. Um 1200 scheiden sich die Zeiten: Zerfallendem, Verdorbenem fließen aus nordischen Völkern frisches Blut, unverbrauchte Kraft, reiner Wille zu. Aber gewaltige Mächte blieben bestehen, die bis auf den heutigen Tag Denksysteme und Weltanschauungen chaotischer Zeiten auf uns vererben. Als solche nennt Chamberlain ein gewisses Judentum und eine aus syrisch-ägyptisch-afrikanischen Mysterien erwachsende römische Kirche. Den religiösen Einflüssen nachzuspüren, liegt ihm besonders am Herzen; er hat im „Kant" und zuletzt noch in „Mensch und Gott" stets wieder diese ewigen, über alles wichtigen Probleme aufgegriffen. Jenen Gewalten suchte er die rein erlauschten Worte Christi gegenüberzustellen, in den Evangelien selbst gesammelt. Jene Begriffe sollen keinen abschrecken; wer nachprüft, wird finden, daß Chamberlain dem Katholizismus in hohem Grade gerecht wird; Loyola, für ihn der „Antigermane", wird dennoch als unantastbarer, großer Charakter dargestellt. Und die „antisemitischen" Grundlagen sind einem Juden, dem Botaniker Wiesner, gewidmet. Unerbittlich wird Chamberlain nur, wenn er gewahrt, wie wahres Christentum verfälscht und statt Ehrfurcht knechtische Furcht unterschoben wird. Das große Buch will genau gelesen werden, manches Vorurteil schwände dann. Oft überrascht ein ungewohntes Wort, so wenn er betont, für Europa sei die Zerstörung Jerusalems und Karthagos durch die Römer eine Notwendigkeit gewesen. Man folge dem Gedankengang, bevor man zweifelt oder gar schimpft. Besonders verbreitet ist der Vorwurf, Chamberlain habe alles Edle den Germanen zugeschrieben; man studiere seine Schilderung des Völkergemischs und sehe, wie weit er den Begriff des „Germanen" faßt. Für ihn ist Vergil ein Kelte, Dante ein Gote, Pascal ein Franke, Flaubert ein Normanne. Der lächelnde oder sich ärgernde Leser wird besser tun, sich Chamberlains Beweisführung anzusehen; er wird dann, wenn nicht überzeugt, so doch zum mindesten seinen Blick schärfen und vieles lernen. Man erinnert sich, daß u. a. der neuerdings zu hohen Ehren kommende Franzose Gobineau ganz ähnliche Anschauungen mit Leidenschaft verficht. Die „Grundlagen" sind trotz ihrer weiten Verbreitung mehr genannt als gekannt und auch in Zürich in den letzten Tagen wieder einmal totgesagt worden. Solange es aber noch Weltanschauungsfragen gibt, wird aus dem Werk reiche Anregung zu schöpfen sein.

Auf die großen Persönlichkeits-Schilderungen — das Wort „Biographie" erschöpft bei weitem nicht, was Chamberlain geben will — dürfen wir nicht eintreten. Nur wenige Worte seien erlaubt. „Goethe"

ist wohl seine ausgeglichenste, anerkannteste Leistung, sein „Kant" vielleicht die genialste, „Richard Wagner" die jugendlich-wärmste. In der Überzeugung, daß Philosophie für den Menschen mehr sein sollte als eine Sammlung von Materien zum Disputieren, sucht Chamberlain durch Vergleiche zu Kant hinaufzuführen. Wir meinen, es gelinge ihm. Mit Begeisterung folgt man ihm bis in die dünne Gipfelluft hinauf, und selbst wer ermattet zurückbleiben sollte, wird neue Aussichten gewonnen und manche blaue Bergblume gepflückt haben. Von Goethe führt Chamberlain zu Leonardo, Descartes, Bruno, Plato und erreicht im sechsten Vortrag Kant. Leuchtend klar sind die eingeschobenen Exkurse über Metamorphosenlehre, Optik, analytische Geometrie, Dogmatismus, Geschichte der Philosophie, Wesen des Lebens und das Ding an sich.

Was Chamberlains Wagner-Buch auszeichnet, ist die Betrachtung der Prosawerke, der Regenerationslehre und des Bayreuth-Gedankens. Rein Biographisches überläßt unser Denker andern. Für alles andere ist immer wieder auf sein hinreißend anregendes und belehrendes Werk zurückzugreifen. Noch lieber ist mir das 1894 in Paris erschienene kleinere Buch „Le drame Wagnérien", worin Chamberlain, nach einer nur ihm eigentümlichen Untersuchung der Tondramen, seinen französischen Lesern vorschlägt, Wagners Werke als das typisch deutsche Drama aufzufassen. Das herrliche kleine Buch ist zwar bald ins Spanische und später oft ins Deutsche übertragen worden, aber lange nicht genug beachtet. Denn noch heute nehmen sich an deutschen und schweizerischen Bühnen die wissenden Leiter nicht einmal die kleine Mühe, ihr Publikum wenigstens durch die von Wagner angewandte Bezeichnung der „Ring"-Tragödien und des „Tristan" (Handlung statt Oper!) auf das zu Erwartende aufmerken zu lassen. Wer sich nicht durch blinden Haß oder blasierten Dünkel den begeisternden Eindruck solcher, wenn stilvoll aufgeführt, einzigartiger Werke selbst raubt, wird mit Entzücken lesen, wie Chamberlain zur Sonne seines Daseins kam, zu R. Wagner, dessen jüngste Tochter, Eva, seine Gemahlin wurde.

Der geborene Brite ist in jeder Hinsicht Deutscher geworden. Fast zu leidenschaftlich ergriff er während des Krieges und bis zu seinem Tode Partei. Scharfe, wie immer glänzend geschriebene „Kriegsaufsätze" und „Politische Ideale" folgten sich. Dem neutralen Ausländer vermögen sie zwar Chamberlains Bild nicht zu trüben, aber auch nicht leuchtender zu machen. Die Fragestellung der politischen Artikel ist zweifellos berechtigt, und auch der Deutschschweizer kann über Kriegsursachen, Friedensliebe, Demokratie, Freiheit, Parlamentarismus, Humanität, deutsche Sprache ähnlich denken. Aber Chamberlain wird hier in Unter- wie Überschätzung schematisch; er beginnt zu verallgemeinern wie ein Franzose und Zitate wie Tatsachenbeweise zu handhaben. Seinem Optimismus vermochten wir nicht zu folgen. Es hilft nun einmal nichts, den „Pessimismus" zu verdammen, wie Wagner, Schopenhauer, Raabe, Gobineau, Gjellerup, Thackeray ihn uns lieben lernten, solange Welt und Menschen bleiben, wie sie sind, und solange der Teufel in der

Natur Starke und Schuldlose durch einen Bazillus hinmorden kann. Und auch Goethe hätte sich nicht hinreißen lassen, in fast demokratischem Sinne die Höhen und Tiefen in den Völkern auszugleichen, und zu übersehen, daß jedes Volk sich aus einigen guten, vielen schlechten und einer Masse gleichgültiger Menschen zusammensetzt. Ich vermag auch nicht zu vergessen, daß wir dem geschmähten England zum mindesten einen Houston Stewart Chamberlain verdanken. Die deutsche Nation schuldet ihm viel. Jedes andere Land hätte ihm längst Auszeichnungen verliehen und Denkmäler gesetzt, wenn nicht für die Stärke der Kriegsaufsätze, so doch sicher für deren Schwächen. Chamberlain selbst schrieb: „Sind auch die Kriegsaufsätze leidenschaftliche Improvisationen, so sind sie doch nichtsdestoweniger wohlausgereifte Früchte eines lebenslangen Sinnens. Daher auch das unerwartete Ergebnis, daß meine Politischen Ideale mit einem Sprung eine meiner verbreitetsten Schriften wurden..." Uns scheint das „daher" ein Trugschluß, wie er einem Demokraten alle Ehre machen würde. Wer das Getriebe beobachtet, würde „trotzdem" statt „daher" erwarten. Im Oktober 1918 meint Chamberlain, das hereinbrechende tragische Verhängnis lähme seine Zunge, jetzt gelte es zu schweigen und das von Luther so genannte „Rumoren mit Worten" zu unterlassen. —

Zur Einführung in das reiche Lebenswerk Chamberlains dürften sich am besten die höchst anregenden, geistvollen „Lebenswege meines Denkens" eignen. Das über jedes Erwarten reiche Buch fesselt, wo immer man es aufschlägt. Es gibt eine wahre Geschichte des Weltschrifttums, auch der Naturerforschung, gesehen aus dem Auge eines umfassenden Geistes.

Die Jugendzeit hat Chamberlain in Versailles verbracht. Eine gewisse Vorliebe für Frankreich ist ihm im Gegensatz zum Lande seiner Geburt stets geblieben. Von 1870—79 lebte er während des Sommers in der Schweiz, im Winter in Italien; von 1879—85 studierte er in Genf. An unser Land binden ihn sehr viele Erlebnisse. In Neuchâtel erschien seine große naturwissenschaftliche Arbeit über den Wurzeldruck „la sève ascendante". Im Kirchlein zu Gsteigwyler im Berner Oberland übte Chamberlain die Motive aus dem „Ring". In seinem Drama „Der Weinbauer" schildert er ergreifend die Liebe des Waadtländer Winzers zu seiner Scholle; Gegensätze zwischen Land und Stadt spielen hinein, Schulden und Abhängigwerden richten den vigneron zu Grunde. Das Stück würde in guten schweizerischen Aufführungen auch äußern Erfolg erringen. Klose hat einige Auftritte vertont.

Chamberlains einzigartige Vielseitigkeit konnten wir nur entfernt andeuten. Sie überrascht jeden Leser stets neu. Aber keineswegs gehörte der Verstorbene nach jenem Goethewort zu denen, „die Fakta zu einer Unzahl sammeln", vielmehr zu den Geistern, „fähig zu Urphänomenen durchzudringen und der einzelnen Erscheinungen Herr zu werden".